

# Er läuft und läuft und läuft

Gegen Günther Bergs aus Glanbrücken sehen die meisten Freizeit-Jogger alt aus: Zu seinem 50. Geburtstag lief er mehr als 160 Kilometer durch die Wüste. Als Lauftherapeut gibt er die Freude am Sport mittlerweile weiter. Sein tröstliches Wort an alle: Wenn man ganz unten ist, geht's am schnellsten nach oben. *Von Barbara Scheifele*

Sportbegeisterte gibt es viele in der Pfalz. Doch Günther Bergs aus Glanbrücken im Landkreis Kusel ist sicher einer der Verrücktesten: Zum 50. Geburtstag „schenkte“ er sich Anfang des Jahres statt einer rauschenden Party einen Ultra-Marathon: mehr als 160 Kilometer durch die Wüste.

**MEILENWEIT**  
Günther Bergs läuft für sein Leben gern – aus seiner Berufung hat er einen Beruf gemacht. (foto: say)

Dabei läuft Günther Bergs erst seit sieben Jahren. Vorher, da war er unsportlich, Alkohol und Zigaretten prägten sein Leben. Doch irgendwann gab es die Wende: Bergs war so weit unten, dass er beschloss, mit dem Trinken aufzuhören – sonst würde er wohl heute nicht mehr leben. Und das Rauchen gab der Glanbrücker auf Rat seiner Frau Jutta auch gleich auf. Seine Frau war es auch, die Bergs zum Laufen brachte. Sie wog damals 100 Kilo, voll-



„Laufen macht mir Spaß, lange laufen macht mir lange Spaß“, lacht der Laufsüchtige.

te mit langsamem Dauerlauf ihr Gewicht reduzieren. Als Günther Bergs zum ersten Mal mit ihr lief, wurde ihm schwarz vor Augen, seine Knie schmerzten fürchterlich.

Doch der Wille siegte. Bergs lief jeden zweiten Tag mit seiner Frau, bald wurde es ihm zu langsam. Gleichzeitig begann er, ins Fitness-Studio zu gehen. Aus den 58 Kilo, die er damals gerade noch wog, sind mittlerweile 75 geworden – und kein Gramm Fett. „Die Kondition nahm rasend schnell zu“, erinnert sich Bergs. Je weiter man unten sei, desto schneller gehe es nach oben, tröstet der Läufer all jene, die nicht so schnelle Fortschritte machen.

Schließlich war Bergs vier bis fünf Mal pro Woche in Laufschuhen unterwegs. Den Vorwurf, er habe nur eine Sucht durch die andere ersetzt, kennt der begeisterte Läufer. Doch er entgegnet, es sei ja keine Sucht nach einem Stoff. Und solange seine Familie nicht darunter leide, auch kein Problem.

Bergs kommt aus Mittelfranken, sein Beruf als Feuerwerker brachte ihn in die Pfalz, wo sich das Ehepaar ein

altes Bauernhaus kaufte. Doch als Bergs 1989 einen schweren Unfall hatte, konnte er den Beruf nicht mehr ausüben, er war fortan angstbesetzt. Günther Bergs blieb erst einmal zu Hause, kümmerte sich um „Haus und Hof“ und den Papierkram in der Praxis seiner Frau, einer Psychotherapeutin.

Nach drei Jahren regelmäßigen Laufens folgte der erste Marathon in Bad Dürkheim – „das war die logische Konsequenz“. Laufen war zu Günther Bergs Lebensinhalt geworden. „Laufen macht mir Spaß, lange laufen macht mir lange Spaß“, meint er lakonisch. Und so war es ebenso logisch, dass er eine Ausbildung zum Lauftherapeuten machte. Die ging über anderthalb Jahre, war sehr wissenschaftlich geprägt. Der therapeutische Ansatz: Leute zur Bewegung zu bringen.

Mittlerweile bietet Bergs regelmäßig Kurse über je drei Monate an. Ziel ist es, 30 Minuten joggen zu können. Die

Arbeit mit der Stoppuhr zieht sich wie ein roter Faden durch den Kurs: Zuerst gehen die Teilnehmer zwei Minuten, dann laufen sie eine Minute – und die Laufabschnitte werden von Mal zu Mal länger. „Zu 80 Prozent Frauen“ machen mit, die Altersspanne reicht von Anfang 20 bis Mitte 60.

Irgendwann keimte der Gedanke, Kurse für Adipositas-Patienten anzubieten. Menschen mit einem Gewicht zwischen 100 und 150 Kilo kommen in den Bewegungskurs. Dabei geht es vorrangig nicht um Gewichtsabnahme, sondern darum, sich überhaupt wieder zu bewegen. Zusammen mit dem Sportverein Offenbach-Hundheim startete Bergs außerdem einen Kurs für Kinder, er wurde gebeten, etwas Ähnliches für Diabetiker zu organisieren. Tätig werden könnte er eigentlich in der ganzen Pfalz, meint der Lang-Läufer – überall, wo ein Kurs zustande käme. Für alle, die lieber allei-

ne laufen, hat er ein Hörbuch herausgegeben mit dem Titel „Von Null zu Dir selbst“.

Während er in seinen Kursen nie auf Wettbewerbe hin trainiert, hat Bergs sich selbst für die Langstrecke entschieden. Der gebürtige Franke nimmt regelmäßig an Ultraläufen teil, etwa 24-Stunden-Rennen. Die bisher längste Distanz: der Vierfach-Marathon durch die Sahara Ende Februar – 30 Stunden ohne Pause. Veranstaltet wird der Marathon übrigens für einen guten Zweck: zugunsten der Saharai, einem Volk, das vor mehr als 30 Jahren aus seiner Heimat vertrieben wurde und seitdem in Flüchtlingslagern lebt.

Solche Abenteuer wollen sich Günther Bergs und seine Frau Jutta – sie lief in Algerien einen Halbmarathon – künftig regelmäßig jedes Jahr gönnen. Mittlerweile ist beider Leben stark vom Sport geprägt. Gewichtsprobleme hat Frau Bergs schon lange keine mehr.

ANJAS ANSICHTEN

## Der Beige

Was macht eigentlich Martin, der schrullige Ex-WG-Mitbewohner?

VON ANJA RÜTZEL

Das liebe Fernsehen! Manchmal taugt es doch zu mehr als nur den Blutdruck in die Höhe zu treiben. Bei Betrachtung der Vox-Serie „Mitbewohner gesucht“ kamen letztes tief verschüttete Erinnerungen an eigene Wohnungsgenossen hoch. Plempem waren viele, doch König des Irrsinns war Martin. Martin trug nur ungebleichte Kleidung, eierschalenfarbene, was ihm zusammen mit den fahlblonden Haaren und seinem blässlichen Teint ein grotesk unifarbene Äußeres



verlieh – meine Freunde nannten ihn den „Beigen“. Martin aß ausschließlich Äpfel. Martin tanzte nachts zum „Walkürenritt“ nackt durch den Flur. Martin hing fingierte Zimmerangebote an der Uni auf, um Mädchen in unsere Wohnung zu locken. Martin ging mit verbundenen Augen im Wald spazieren, um seine Sinne zu schärfen (und irrte einen halben Tag im Gebüsch herum, weil er zu halsstarrig war, um die Binde abzunehmen). Martin zähmte Mäuse in unserer Küche. Martin zog irgendwann aus, und ich habe keine Ahnung, was er heute macht. Wenn Sie Martin zufällig kennen, haben Sie ihn sicher erkannt. Schreiben Sie mir! Und seien Sie aufmerksam: Gut möglich, dass er als „Anthony Applepie“ unterwegs ist. (foto: ddp)

TRAUMFRAU DER WOCHE

RIYO MORI

## Die aufgehende Sonne



Japan strebt überall an die Spitze. Die Wirtschaft erholt sich, die Autos werden laut Pannenstatistik immer zuverlässiger und Sushi gibt es in jeder Fußgängerzone. Jetzt wurde mit Riyo Mori eine Japanerin zur Miss Universum, zur schönsten Frau der Welt, gekürt. Nicht nur der Welt, dann müsste es ja Miss World oder so heißen. Die 20-jährige aus dem Reich der aufgehenden Sonne darf sich mit dem Titel einer universalen Schönheitskönigin schmücken. Schließlich sind mögliche Bewohner des jüngst entdeckten erdähnlichen Planeten Gliese 518c noch nicht teilnahmeberechtigt. Dass der Welt schönster Hund, ein Pudeln, ebenfalls aus dem Inselstaat kommt, rundet die Sache ab. (arts/foto: afp)

ALBTRAUM DER WOCHE

TEURER STROM

## Mit dem Leben bezahlt

Dass Stromkonzerne nicht zimperlich beim Eintreiben unbeglichener Rechnungen sein können, weiß jeder, der mal zu spät gezahlt hat. Dass sie dabei mitunter aber jedes menschliche Maß vermissen lassen, ist neu. Die 44-jährige Neuseeländerin Folole Muliaga und ihre vier Kinder haben dies jetzt bitter erfahren müssen. Mit umgerechnet rund 90 Euro stand die Familie beim staatlichen Stromriesen in der Kreide. Der ließ dem Haus den Strom abstellen – und damit auch dem Beatmungsgerät, auf das Muliaga angewiesen war. Sie starb. Zwar will die Firma nichts über die Sauerstoffpumpe gewusst haben und zeigt sich bestürzt. Aber das bringt den Kindern die Mutter nicht wieder. Noch einmal: Es ging um 90 Euro. (arts/archivfoto: ddp)

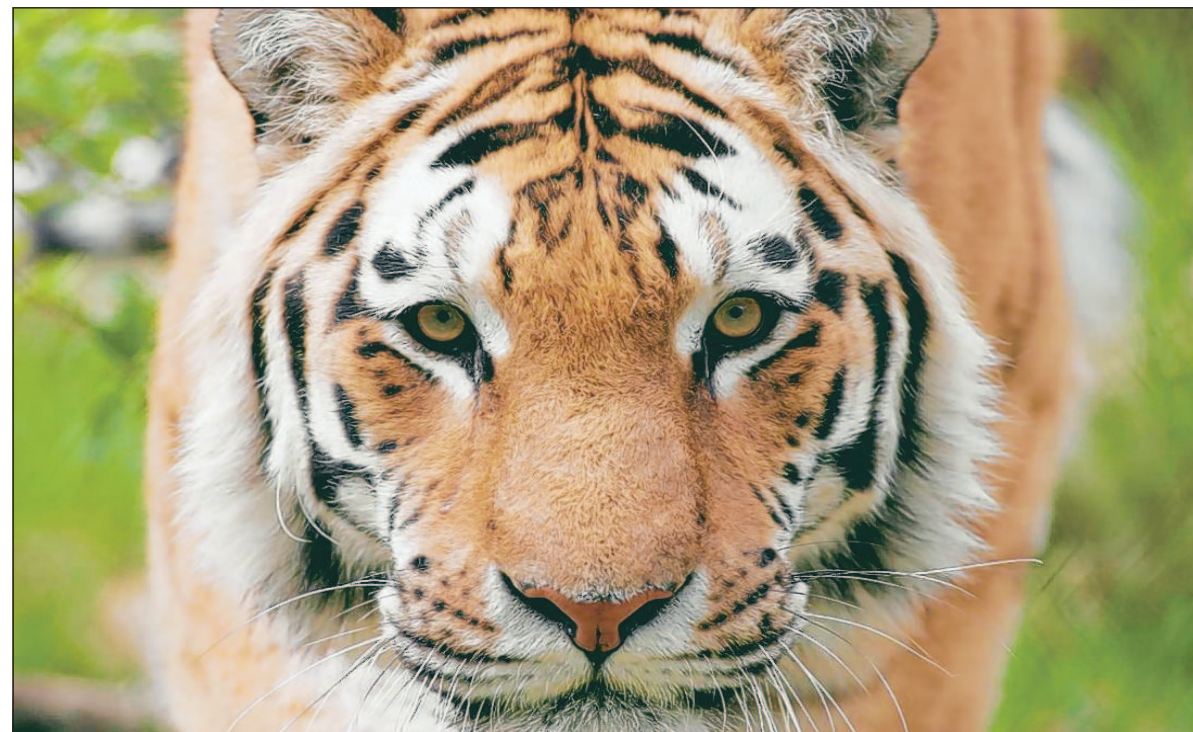


# Boris liebt es französisch

Im Zoo der kanadischen Stadt Edmonton vermisst ein in Quebec aufgewachsener Tiger seine „Muttersprache“. *Von Gerd Braune*

Kanada ist offiziell ein bilinguales Land mit den Amtssprachen Englisch und Französisch. Der Wunsch, in der eigenen Muttersprache angesprochen zu werden, ist offenbar nicht nur bei den Menschen in Kanada groß. Auch Tiere haben so ihre Vorlieben. Der Zoo im englischsprachigen Edmonton hat nun französischsprachige Besucher gebeten, vor dem Gehege von Tiger „Boris“ doch bitte Französisch zu sprechen. Denn Boris, der in einem Zoo in Granby in Quebec geboren wurde und zeitlebens nur Französisch hörte, hat offenbar Sehnsucht nach seiner „Muttersprache“.

**SPRACHLOS**  
In Edmonton wird kein Französisch gesprochen, was Tiger „Boris“ sehr verdrießt. (foto: ap)



„Ich sagte ‚Bonjour Boris‘ und er stand auf und kam zu mir“, erzählt die Tierpflegerin Ginette.

Edmonton und die ganze Provinz Alberta sind nicht gerade bekannt für eine besonders frankophile Einstellung. Hier war der Widerstand gegen Sonderwünsche der dem Französischen sehr zugeneigten Provinz Quebec stets besonders groß.

Vielleicht führt nun die „französisch sprechende Katze“, wie Boris in den kanadischen Medien genannt wird, zu einer positiveren Einstellung gegenüber dem französischen Element, lässt sich spekulieren.

Boris sei jedenfalls ein „angemessener Anlass“ für französischsprachige Bewohner Edmontons, ihn zu besuchen und Französisch mit ihm zu parlieren, wird Dean Treichel, ein verantwortlicher Mitarbeiter des Zoos, zitiert.

Als der siebenjährige Tiger im vergangenen Jahr nach Alberta kam, war er scheu und lebte zurückgezogen. Vom Personal auf Englisch angesprochen wurde, reagierte Boris nach Medienberichten nicht. Erst als Ginette Heppelle, die einzige französischsprachige Tierpflegerin, ihn in der vertrauten Sprache anredete, tat sich etwas. „Ich sagte ‚Bonjour, Boris‘, und er stand auf und kam zu mir“, erzählt Heppelle. „Ich glaube, er vermisste es.“ Auch wenn Besucher vor dem Gehege Französisch sprachen, sei Boris munter geworden.

Rob Laidlaw von der Organisation Zoocheck Canada hält das Ganze mehr oder weniger für Unsinn. Jedes Tier, das aus seiner vertrauten Umgebung gerissen werde, zeige Zeichen

von Stress, unabhängig davon, in welcher Sprache man es anrede, sagte er der Zeitung „Globe and Mail“, die in Anspielung auf den Quebecer Separatisten-Slogan „Vive le Quebec libre“ ihren Bericht über Boris mit „Vive le Quebec tigre“ titelte.

Der Zoo ist offenbar anderer Ansicht als Laidlaw, stellt aber bei Boris mittlerweile auch einen Lernprozess fest: Der Tiger gewöhne sich an das Englisch der Albertaner. Treichel: „Er wird mehr und mehr zweisprachig.“